

E Reed am Muettertaag

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-183002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E Reed am Muettertaag

Liebi Muettere und liebi Fründ!

Wer der Muetter Eer aatuet, dee tuet em Läben Eer aa. Und umkeert: wer em Läben Eer aatuet, dee eert und achtet au d Muettere; wer s aber gschändet, dee tuet de Muettere zläid-werche.

Wien e Quäll, wo zum Boden uus sprudlet, so springt öises Läbe us der Muetter use; und wien en turschtige Wanderspurcht, wo vor sonere Quäll abehuured und mit eme Vergäلتsgott us der hoole Hand trinkt, so sitzed oder ehnündled mer hüt zur Muetter ane, möged ere e paar liebi Woort ggune und tanked ere fürs Läbe, wo si öis ggee häd. Und wämer zschüüch sind und s äint oder s ander sich schiniert, schööni Woort z mache, so gämere lyslig d Hand oder hebed ere en Mäjen ane. Und wer e kä Muetter mee häd, dee tänkt ane fröndi oder fyred dee Eeretaag mit der Muetter vo syne Chinde.

De Muettertaag falt nöd umesuscht uf de Mäimonet; ämel miich tunkts, es heb en heerzli tüüffe Sii, das oordli d Böim im Bluescht stönd, wänn s stillscht Fäscht im Jaar, s Muetterfäscht, gfyret wiirt. Wie Brüüt im Schleier und mit Chränzlene im Haar so stönd die Blüeteböim uf der Wiis. So ischt au d Muetter synerzyt an irem hööchschte Läbestaag, am Hoochsig, vor em Taufstäi gstande, perat, s Läbe als Frau und Muetter uf sich znee. Und es isch ere dän ggange wies öise Obschtböim au gaat: uf de Herbscht und de Winter aben isch wider en Früelig choo, und mee weder äimale ischt si schön und jugetli woorde und häd blüejet wien e Bruut und häd e chöschtliche Frucht träit: under em Heerz, di häiligscht und tüürscht, wo mer käned: e nöis Mäntscheläbe! Ämel über myni Muetter ischt de Sääge mee weder es Totz maal choo, und öis Chinde häts amigs tunkt, si seig nach ieder Chindbett jünger, zeerter und räiner*) gsi weder vorane, im Gsicht und an Glidere. s Muetterweerde ischt drum äis vo dene Wundere, wo so natüürli sind, daß mers chuum mee als Wunder gwaared. Wämmer a d Muetter tänked und für es Rüngli zuen ere ane sized, so leered mer das Wunder wider gsee.

*) räin = zartgliedrig.

Letschi so chunt öises Chind zue mer und säit: «Du, Vater, i mues für d Schuel en Uufsatz mache: töörfi der de Sudel voorläse?» — «Las loos!» hani gsäit, und es list: «Die Blüte des Kirschbaumes» und verzelt drin vo dene föif schneewyße Blüeteblettene, vom grüne Chelch, vom Griffel und vo de Staubfäde, und prichtet gnau und uusfüerli, wie de Blüetestaub uf d Narbe chunt und de Fruchtchode bifruchtet wiirt. «Gäll, Vatter,» häts gfrööget, «so wiirt de Baum e Muetter und chunt vilhundert Chindli über? Das ischt gschpässig!» — «Nenäi, Chind,» hani gsäit und has in Aarm gnaa, «das ischt nöd gschpässig, das ischt herrli, häilig!» und mer händ mitenand i das Wunder iegschtuunet, wo Läbe ghäißt. D Byli händ gsumset im Baum vor em Fäischer usse: er ischt im Bluescht gschande und hät wien e Lampen is Zimer ie-zünt.

Und an äim vo de neechste Tagen isch is das natüürli Muetterwunder grad namaale verchoo: s Büsi, wo scho sid Wuche mit eme runde Büüchli wien es fäißes Chüeli umegloffen ischt, häd am Morge nöd wele veruse in Gaarte und ufs Fäld: es ischt im Zäindli plibe, und na den Achte häds scho s eerscht Jung gläit ghaa, und bis vor em Zmittaag sind ali Vieri uf der Wält gsy. Wie häd das Muetterli gschpuelet, wie häds syni Chindli gschläckt, verliebt d Auge zuetruckt und a sich nuggele laa! S isch öis alne wäärli gsy, d Erde heig en Sprung überchoo und es seig en Gutsch Läben us dem Riss usegschprützt!

Zää Taag drüberabe sind dene vier Junge d Auge wie Blue-mechnöpf uufggange, preziis wie Chatzenögli*): aber de Abtecker häd trüü furträit, und wo d Chatzemueter häichoo und in ired Zäindli gschtigen ischt, mäined er, si heigi aagfange na dene drüüne z jaamere und z miaugge? Ken Mux häd si gmacht: s häd eres halt an äim taa! «Herrschaft namaale, si cha nüd e maale uf vier ze!» häd s Chind grüeft, «e gglungeni Muetter, e so äini!» und mer sind druuf z rede choo, das d Chindbett el läigen ebe na kä Muetter uusmacht; e rähti Muetter, e Mäntschemuetter blybt irer Läbtig mit em Chind verbunde, seigs gfeelt oder ggrate, öb sis na uf em Aarm träägi oder öbs scho erwachse seig. Ja, es git under de Fraue settig, wo sälber e kä Chind händ, aber glych güetig sind und bsoorgt wien e Muetter und

*) Chatzenögli: Ehrenpreis (Veronica).

eerscht zletscht a sich sälber tänked; ich mäine öiseri Chranke-
schwöschtere, vil Lehrere, Chindetante und Pflägmüettere, und i
tänken an al die braave Dienschtmäitli und Huusheltere!

Bim Mäntsch ischt halt s Muettersy öppis, won em nöd nu
is Bluet gläit ischt, wien em Tier; nänäi, men ischt e Muetter us
em Gmüet und us der Seel use! Ja, es git sogar Mane, won
eender s Gmüet von ere Muetter als d Aart vom ene Vatter i
sich ine händ; si lönd sich vo der Zyt, wos drin läbed, aarege
und bifruchte und träged iri Werch uus, grad wien e Muetter
ires Gööfli und bringeds mit Schmerze uf d Wält. So äinen ischt
de Vatter Peschtelozzi gsy, vil mee e Muetter wede en Vatter;
und vil Künschtler sind vo Natuur uus offen und empfängli wie
Bluescht und chömed vo Zyt zu Zyt in Erwaartig. Was d Muet-
ter am Lyb und im Heerz ischt, das sind si im Gäischt, und
derewäg gänds ires Läbe wyter.

Es sind drum au zäntume und alewyle d Künschtler gsi. —
di große Maaler, d Bildhauer, d Musiker und d Dichter, — won
irer Muetter bsunders aahängli blibe sind und au i Farbe, Woort
und Tööne verherrlichtet, ja sogar verhimlet händ! I der Muet-
ter erchäneds ebe dee Mäntsch, wo mit der äinte Hand i d Eebig-
käit und mit der andere is Eerdeläben ielanget.

D Böim und d Müettere blüejed nüd nu wäg der Schöni
eläi; s Bluescht häd es Ziil, en Zwäck: ooni Bluescht gäbs e kä
Frücht, und ooni Frücht e kä Saame — und ooni al daas e käs
Wyterläbe! Und d Liebi und s Hunng, — i der Muetter und i der
Blüete! — die sind di beschte Häilmittel für s Mäntscheheerz
gäge vil Umues im Läbe! Isch es drum nöd en bsunders schöö-
ne Bruuch, der Muetter zu irem Taag en Mäje zgee? Und äxtra
fäin tunkts mi, wänn mit der Koläkte vom Muettertaag au i die
Häim e paar Mäjegschiir gstelt weerde chöned, wo di säbe junge,
verloffene Müettere niderchömed, wo vo der Liebi überrumplet
woorde sind und s drum topplet schwer händ. Au sii gänd ja
s Läbe wyter, und au säb Läben isch is häilig!

Und mer tänked hüt au a die, wo mit allerläi Bräschten im
Wuchebett liged. Es Wunder isch an ene gschee: en aarme,
plaagete Lyb häd eme gsunde Chind is Läbe ghulfe. Aber es
ischt der Muetter verweert, ires Gschöppli as Heerz z trucke und
für ires Lyde de süß Loo für es Wyli i d Ärm znee, wil si

suscht s jung Läben i Gfaar brächti. Au ine chan mit eme Gruez gsäit weerde: Was iir trääged. trääged er für öis ali; s jung, frisch Bluet, wo dur öii Quäl is Läbe ggumpet ischt, verlauft und vertröchnet nüd im Sand. näi. s Chind wiirt uufgna und bsoorget und liebghaa, wil mer ales Läbe nöötig händ und als es Gschänk vom Himmel bhüete wänd deschte mee. wänns di andere deewääg traurig verschluurze und em Mäntschefrässer Chrieg in Raachen ie trybe wänd.

Drum, wer der Muetter Eer aatuet, dee tuets em Läben aa; und wer deewääg em Läbe hilt und zuen em staat, dee tuet en Gottesdiensch!



„Nachtcheerze“

Fäderezäichnig